

„Unsere einzige Regel ist die Liebe“

Der heilige Narr: Vor 500 Jahren wurde Philipp Neri geboren

Von Hubertus Bükler

Der Narr hält der Welt den Spiegel vor. Drum Vorsicht: Er ist alles andere als eine harmlose Witzfigur. Philipp Neri wird gern der „heilige Narr“ genannt – seine Späße und Verrücktheiten lediglich als unterhaltsam zu verstehen, wäre dumm. Mit der Narretei ist es eine ernste Sache.

Neris Biografen erzählen gern von vornehmen Damen, die Philipp mit viel Gewese und zuckersüßen Worten anhimmeln. Woraufhin der Heilige ihnen erst einmal die filigran gestylten Frisuren gründlich zerwuselt – und ihre gekünstelte Schwärmerei auf handgreifliche Weise gleich mit.

Dann gibt es da die Geschichte über jenen Priester, der hingerissen ist von seiner eigenen Predigtkunst. Philipp hört sich dessen Ansprache an und äußert den Wunsch, sie doch bitteschön ein zweites Mal hören zu dürfen. Nun ja, und schon nach der siebten Wiederholung ist dem eingebildeten Gottesmann klar, dass sich sein Predigtstil womöglich doch noch optimieren ließe.

Ja, derartige Scherze können die Augen öffnen. Das gilt auch für manche Absonderlichkeit des heiligen Narren. So soll Philipp öfters mitten im intensiven Gebet plötzlich aufgesprungen sein, um wie irrsinnig durch die Kirche zu hopsen. Da zeigt sich: Dieser Mann „verrichtet“ seine Gebete nicht pflichtgemäß, wie es sich halt gehört für brave Christen; nein, sein Beten bewegt ihn im sichtbarsten Sinne des Wortes.

Nun mögen Zeitgenossen dieses merkwürdige Gebaren völlig anders interpretiert haben. Als überspannt. Durchgedreht. Besessen. Oder will Philipp gar auf ziemlich alberne Art seine Geringschätzung des Gebets ausdrücken? Nein, das nun auf gar keinen Fall. Philipp Neri liebt das Gebet. Von Jugend auf.

Die Familie lässt ihn zum Kaufmann ausbilden

Philipp wird am 21. Juli 1515 in Florenz geboren. Die Mutter Lucrezia stirbt früh, der Junge mag da fünf Jahre alt gewesen sein. Vater Francesco, ein Notar mit recht dürftigem Einkommen, heiratet ein zweites Mal; Philipp versteht sich mit seiner Stiefmutter ausgezeichnet. Viel mehr ist über seine Kindheit nicht bekannt, außer dass er enge Kontakte zu den Florentiner Dominikanern pflegt, auch wohl deren Schule besucht.

Mit etwa 16 verlässt Philipp seine Heimatstadt und lebt für einige Jahre im Städtchen San Germano, gute 100 Kilometer südöstlich von Rom. Er macht dort eine Ausbildung zum Kaufmann; Lehrherr ist ein kinderlos gebliebener Onkel, den Philipp später auch beerben soll. Doch es kommt anders.

Wie schon in Florenz sucht Philipp die Gesellschaft von Ordensmännern, darunter vermutlich auch Benediktiner aus der nahegelegenen Abtei Montecassino. Oft streift er durch die Gegend und betet ausgiebig in den Kirchen und Kapellen am Wegesrand. Sein Leben, beschließt er, soll Christus gehören. Einen fertigen Plan hat er offenbar noch nicht; klar ist ihm jedenfalls, dass er nicht Kaufmann werden will, ebenso wenig möchte er einem Orden beitreten. Um 1535 zieht er nach Rom.

Nächtelang betet er in den Katakomben Roms

Hier findet er Unterschlupf beim Leiter des päpstlichen Zolls, der auch aus Florenz stammt und dessen Kinder Philipp gegen Kost und Logis erzieht. Der Job lässt ihm viel Zeit. Er studiert ein wenig Theologie und Philosophie. Oft geht er in die Hospitäler und kümmert sich um Kranke. Und er widmet sich dem Gottesdienst und dem Gebet; ganze Nächte lang verharrt er betend immer wieder in den römischen Katakomben, den Grabstätten der frühen Christen, unter ihnen viele Märtyrer und Heilige.

Hier geschieht an Pfingsten 1544 eines der wundersamen Ereignisse im Leben des Philipp Neri: Plötzlich spürt er, berichtet sein Biograf Galloni, „in seinem Herzen einen solchen Sturm der überwältigend großen Liebe des Heiligen Geistes, dass ihm das Herz in der Brust so heftig aufsprang, dass man es auch äußerlich wahrnehmen konnte“.

Aus der Höhe soll eine Feuerkugel herabgekommen, von seinem Inneren Besitz ergriffen und seine Brust geweitet haben. Seither, so ist überliefert, können Mitmenschen das Pochen seines Herzens wahrnehmen, wenn er betet; nach seinem Tod entdeckten Ärzte bei der Untersuchung seiner Leiche, dass durch die enorme Vergrößerung des Herzens zwei Rippen Philipps gebrochen sind.

Nun ist das 16. Jahrhundert als geradezu wundersüchtige Epoche bekannt. Und Philipp Neri werden besonders viele Mirakel zugeschrieben. Zum Beispiel, dass er während der Messe häu-

figer ein gutes Stück über dem Boden schwebte. Und dass er lange vor Ende eines Konklaves vorhersagen könne, wer zum neuen Papst gewählt und welchen Namen er sich aussuchen werde.

Zurück zu den halbwegs gesicherten Fakten. 1548 gründet Philipp zusammen mit einem Freund die „Bruderschaft der Heiligen Dreifaltigkeit für die Pilger“, die sich um Wallfahrer kümmert, die nach oft monatelangen Strapazen erschöpft und mittellos in der Ewigen Stadt ein-treffen. Und 1551 – er hat sich jahrelang dagegen gestraubt – wird er zum Priester geweiht.

Was hat der Neupriester der römischen Gemeinde San Girolamo della Carità vorwiegend zu tun? Er hört Beichte. „Er war so eifrig darin“, schreibt ein Mitbruder, „dass schon morgens vor Tagesanbruch viele, die den Tag über beschäftigt waren, zu ihm kamen, um zu beichten.“ Der Strom der Beichtwilligen und derer, die einen persönlichen oder geistlichen Rat von ihm erbitten, reißt auch den Tag über nicht ab. Philipp Neri ist ein liebenswürdiger, heiterer und unbefangener Beichtvater und Ratgeber; er ist aufgeschlossen und verständnisvoll, er tröstet und ermutigt; es tut den Leuten gut, mit ihm zu reden, und sie gehen bereichert von dannen.

Der andere Schwerpunkt seines Wirkens ist das „Oratorium“. Es sind zunächst vorwiegend junge Leute, die sich dann und wann in Philipps Zimmer treffen. Bald kommen mehr und mehr Männer jeden Alters und Standes hinzu, Priester wie Laien, so dass man einen größeren Raum benötigt und schließlich ein Oratorium, also einen Betsaal, einrichtet – und die Treffen selbst denn ebenfalls Oratorium nennt.

Ausgiebig sprechen sie über biblische Texte

Solch eine Zusammenkunft beginnt meist mit einem stillen Gebet; es folgt eine Lesung aus der Bibel oder auch einem anderen frommen Buch; über den Text wird dann ausgiebig miteinander geredet, ehe sich einige vertiefende Vorträge anschließen; das mehrstündige Treffen schließt mit einer weiteren geistlichen Lesung und wiederum mit Gebeten. Doch allzu fest genormt ist der Ablauf nicht; so werden oft auch Musikstücke und Lieder eingestreut (Das Oratorium als musikalische Form entwickelt



Fingerzeig zum Herzen: So ist Philipp Neri im Chorgestühl der ehemaligen Klosterkirche in Bad Schussenried verewigt. Foto: wikimedia

sich erst später, hat aber hier eine seiner Wurzeln).

Diese neuartigen Andachten werden kirchenamtlich zunächst durchaus misstrauisch beäugt. Im Unterschied zur Messe, die in Latein gelesen wird, benutzt man hier die Muttersprache. Jeder kann hier frei darüber sprechen, was ihm ein biblischer Text sagt und bedeutet. Und hier dürfen auch Laien Vorträge – aber sind es nicht im Grunde eher Predigten? – halten.

Der Narr erweist sich als Motor der Erneuerung

Doch im Lauf der Zeit stellt sich deutlich heraus, dass dieser Philipp Neri ein Motor der Erneuerung ist, die die katholische Kirche so dringend braucht. Und obschon Philipp eine Abneigung gegen Regelwerke hat und schon auf gar keinen Fall so etwas wie einen Orden gründen will, akzeptiert er gehorsam, dass der Papst 1575 das Oratorium zur Kongregation macht – mit dem nun wahrlich eindeutigen Begriff Oratorium ist in diesem Fall der engere Kreis um Philipp gemeint. Er wird kirchenamtlich anerkannt als familiäre Gemeinschaft von Laien und Diözesanpriestern. Das schmeckt Philipp zwar nicht wirklich; immerhin darf die Gemeinschaft auf feste Regeln und Gelübde verzichten, und das ist ja ganz in seinem Sinne: „Unsere einzige Regel ist die Liebe.“

Gut, auch der heilige Augustinus hat mal so etwas gesagt wie: „Liebe – und tu, was du willst.“ Aber klingen derartige Sprüche nicht nach allzu viel Narrenfreiheit?

In Wirklichkeit sind solche Maximen äußerst anspruchsvoll. Wahrscheinlich sogar zu anspruchsvoll für den fehlerhaften Menschen. Philipp Neri weiß das nur zu gut. Wenn er so in den Straßen Roms umherspaziert, ruft er den Leuten zu: „Seid gut!“ Und fügt hernach an: „Wenn ihr könnt ...“ Er selbst empfiehlt dem lieben Gott, ihm besser nicht zu trauen: „Wenn du mich nicht durch deine Gnade behütest, werde ich dich heute verraten und alle Sünden der Welt begehen.“

Selbst auf dem Sterbebett bekennt der 79-Jährige weinend, er habe „nie etwas Gutes getan, nichts, gar nichts“. Doch falls er gesunde, werde er sein Leben ganz gewiss vollkommen umkempeln.

Das meint er todernst, der heilige Narr.

LEUTE



Simone Young (54), die sich vorletzte Woche mit einem Wunschkonzert als Intendantin der Hamburger Staatsoper

verabschiedete, hat als Kind auf einer Papiertastatur Klavier geübt. Die ersten drei Monate ihres Unterrichts bei einer Ordensschwester sei dies so praktiziert worden, weil es zu Hause kein Geld für ein Instrument gegeben habe, sagte die Australierin der „Süddeutschen Zeitung“. Nach drei Monaten Unterricht habe sie auf Druck ihrer Lehrerin doch

ein Klavier bekommen. Ihre Mutter sei über ihre musikalischen Ambitionen nicht begeistert gewesen, erzählte Young. „Sie empfand es als eine Art Verrat, dass die Nonnen mir diesen Weg öffneten.“ Young besuchte in Sydney eine vornehme Mädchenschule, in der Ordensfrauen unterrichteten.

Thomas de Maizière (61), Bundesinnenminister, ist nach eigenen Worten durch die Politik emotionaler geworden. Geprägt hätten ihn im Laufe der Jahrzehnte unter anderem Beerdigungen von Polizisten oder Trauerfeiern von gefallenen Soldaten, sagte der CDU-Politiker der Illustrierten „Bunte“. Bis heute habe er Kontakt mit Angehörigen von getöteten Soldaten. Auch



sein Besuch in Tunesien, wo ein Attentäter jüngst am Urlaubsstrand 38 Touristen tötete, sei ihm nahegegangen: „Wir Poli-

tiker reden ja gern und oft von Verantwortung. Das klingt so abstrakt. Aber bei solch traurigen Anlässen wie in Tunesien wird Verantwortung ziemlich konkret. Das berührt mich.“ Allerdings sollte öffentliches Weinen für einen Bundesinnenminister keine Regel sein, räumte de Maizière ein. „Aber wenn es passiert, dann ist es so.“

Auf dem Weg in die Erste Bundesliga hat dem Trainer des FC Ingolstadt, **Ralph Hasenhüttl** (47), auch das eine oder andere Stoßgebet geholfen. Wenn der Druck sehr groß werde, spreche er in der Kabine schon mal ein Vaterunser, verriet Hasenhüttl in einem Interview mit Radio K1, dem kirchlichen Hörfunk für die Diözese Eichstätt. „Ich glaube schon, dass man in Zeiten der größten Not diesen Halt braucht“, sagte der Trainer, der auch von seiner schwe-



Foto: wikimedia (2), bmt/fci

ren Erkrankung erzählte. Das Hanta-Virus, das fast alle inneren Organe angegriffen habe, setzte ihn vor drei Jahren mehrere Wochen außer Gefecht. „Das war eine schlimme Zeit.“ Sein Lebensmotto laute inzwischen: „Genieße jeden Tag – und sage allen anderen, wie schön das Leben ist. So oft, bis sie es nicht mehr hören können.“



Bildung statt Blumen: Die pakistanische Kinderrechtsaktivistin **Malala Yousafzai**, die am Sonntag 18 Jahre alt wurde, erneuerte am Geburtstag ihren Wunsch, dass alle Kinder in der Welt zur Schule gehen können. Per Twitter forderte die Friedensnobelpreisträgerin ihre Fans auf, Selfies mit ihrem Lieblingsbuch zu posten, um ihre Aktion „BooksNotBul-

lets“ zu unterstützen, denn: „Bücher sind eine bessere Zukunftsinvestition als Gewehrkugeln.“ Sie forderte die Re-

gierungschefs der Welt auf, die Militärausgaben von acht Tagen für bessere Bildungsangebote zu verwenden, um allen Kindern einen Schulbesuch bis zur zwölften Klasse zu ermöglichen.

Anzeige

Kaufe Wohnmobile & Wohnwagen
03944-36 160 www.wm-aw.de FA